

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pfg. pro dreispaltige Corpusszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 115.

Dienstag, den 29. September

1896.

Bekanntmachung, das Staudesamt Wilsdruff betreffend.

Nachdem

Herr Bürgermeister Karl Wolbemar Robert **Bursian** in Wilsdruff
als Staudesbeamter

und
Herr Stadt- und Sparkassen-Controleur Paul Moritz **Junge** ebendasselbst
als zweiter stellvertretender Staudesbeamter
für den zusammengesetzten Staudesamtsbezirk Wilsdruff bestellt und verpflichtet worden sind, wird dies hiermit bekannt gemacht.
Meissen, am 23. September 1896.

Königliche Amtshauptmannschaft.
von Schroeter.

Bekanntmachung, Trichinenschau betreffend.

Zu dem Zwecke des leichteren Nachweises der von den Trichinenschauern in Gemäßheit der revidirten Verordnung, Maßregeln zum Schutze gegen die Trichinenkrankheit bei den Menschen betr., vom 10. März 1893, vorgenommenen Untersuchung des in den Verkehr kommenden Schweinefleisches, sowie der Herkunft dieses Fleisches wird hiermit nach Gehör des Bezirksausschusses und im Einverständnisse mit demselben für die Städte Wilsdruff und Siebenlehn und für die zu dem Verwaltungsbereiche der unterzeichneten königlichen Amtshauptmannschaft gehörenden Ortschaften folgendes angeordnet:

1. die Stadtgemeinde- bzw. Gemeindebehörden haben, soweit dies noch nicht geschehen, einem jeden der in ihrem Bezirke angestellten Trichinenschauer einen Farbestempel zu beschaffen, welcher die deutlich leserliche Aufschrift „Trichinen nicht nachgewiesen“ oder „trichinenfrei“ und dazu „N. N. verpflichteter Trichinenschauer zu N. N.“ trägt. Derselbe dergleichen Stempel von den dazu Berechtigten auf eigene Kosten bereits angeschafft worden sein sollten, bleibt es denselben anheimgestellt, den gebieterischen Verlangen der verpflichteten Gemeinden sich erlassen zu lassen.
2. Jeder Trichinenschauer hat die Verpflichtung, dasjenige Schweinefleisch, in welchem er bei pflichtgemäßer Untersuchung Trichinen nicht gefunden hat, mit dem unter Punkt 1 gedachten Farbestempel abzustempeln. Die Abstempelung hat
a., auf der Innenseite der beiden Hinterschenkel,
b., auf Rücken und Bauch beider Hälften,
c., auf beiden Schulterblättern und
d., auf beiden Seiten

der Schweine zu erfolgen.

3. Zuwiderhandlungen gegen die unter 2 gedachten Bestimmungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 M. — Pf. eventuell mit Haft bis zu 8 Tagen geahndet.
4. Vorstehende Bestimmungen treten am 1. November 1896 in Kraft.

Meissen, am 23. September 1896.

Königliche Amtshauptmannschaft.
von Schroeter.

Bekanntmachung.

Von den Besitzern der Parzellen Nr. 134b, 339, 323, 143, 322 und 310 des Grundbuchs für Herzogswalde ist die Einziehung des über diese Parzellen führenden Fußweges, welcher den oberen Theil des Dorfes von Herzogswalde mit der fiskalischen Straße und mit dem Fußwege nach Wilsdruff verbindet, beantragt worden. Gemäß § 14, Abs. 3 des Wegegesetzes vom 12. Januar 1870 wird dieses Vorhaben hierdurch mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß etwaige Einwendungen dagegen binnen 3 Wochen vom Erscheinen dieser Bekanntmachung an gerechnet unter gehöriger Begründung schriftlich allhier anzubringen sind.
Meissen, am 22. September 1896.

Königliche Amtshauptmannschaft.
von Schroeter.

Bekanntmachung, den Rittergutsbezirk Wilsdruff betr.

Als stellvertretender Gutsvorsteher für den Rittergutsbezirk Wilsdruff ist
Herr Gathofsbesitzer Gustav Otto **Siebert** in Wilsdruff
verpflichtet worden, was hierdurch veröffentlicht wird.
Meissen, am 25. September 1896.

Königliche Amtshauptmannschaft.
von Schroeter.

Tagesgeschichte.

Der gegenwärtige Jagdausenthalt des Kaisers in Meissen ist bis jetzt leider nicht sonderlich vom waidmännlichen Jagdglück begünstigt gewesen, da die ungünstige Witterung die kaiserlichen Büchsfahrten wesentlich beeinträchtigte. Sollte es mit dem Wetter nicht baldigst besser werden, so dürfte der Monarch seinen Jagdbesuch in Ostpreußen möglicher Weise abkürzen.

Altenburg, 24. September. Erst jetzt wird der Wortlaut der Glückwünsche bekannt, welche Se. Majestät der Königin von Sachsen Sr. Hoh. dem Herzog zum 70. Geburtstag übermitteln. Der kaiserliche Glückwunsch lautet: „Zu der Feier Deines 70. Geburtstages, den Du heute in dem schönen Altenburger Lande begehrst, sende ich Dir die aufrichtigsten Wünsche. Möge der Allmächtige Deine Regierung, wie bisher, mit seinem Segen begleiten und Dich Deinen Unterthanen und dem Reiche zu dessen Wohle in aller Rüstigkeit und Kraft noch lange erhalten. Die Kaiserin schließt sich meinen Wünschen von Herzen an.“ Von Dresden ging folgender Glückwunsch ein: „Aus

trennem Freundesherzen senden wir unsere innigsten Glückwünsche zum heutigen Tage. Möge Dich Gott unserer Liebe noch lange erhalten! Albert. Carola.“

Dem Treiben der polnischen Fanatiker im Osten des Reiches soll nun infolge des Auftrages von Opatow endlich schärfer entgegengetreten werden. Wie dies schon in einer amtlichen Zuschrift an das „Pos. Tagebl.“ angekündigt worden war, ist seitens des Regierungspräsidenten von Posen eine Verfügung ergangen, wonach alle bei Reisen des Erzbischofs von Posen geplanten Aufzüge 48 Stunden vorher bei der zuständigen Behörde anzumelden sind. Die Lokalbehörden werden angewiesen, hierbei zwar rücksichtsvoll, aber zugleich energisch vorzugehen. Offenlich ist diese Maßregel ein Anzeichen, daß es überhaupt nunmehr mit der behördlichen Langmuth gegenüber den wachsenden deutsch-feindlichen Ausschreitungen des Poleniums im Osten ein Ende hat.

Gerüchte von einem angeblichen neuen Scandal in den deutschen Schutzgebieten waren letzthin aufgetaucht. Es hieß, javanische Arbeiter seien auf den Plau-

tagen in Deutsch-Neuguinea schwer mißhandelt worden, sie hätten bei ihrer Rückkehr nach der Heimath erklärt, daselbst lieber das größte Elend erdulden, als nochmals in Deutsch-Neuguinea arbeiten zu wollen. Auf Grund amtlicher Auskünfte erklärt indessen die „Nordd. Allg. Ztg.“ diese Gerüchte als völlig unbegründet und als haltlos, von niederländischer Seite ausgegangene Verdächtigungen der deutschen Plantagenbesitzer in Neuguinea. Die betreffenden Sklaven seien größtentheils dienstuntauglich gewesen, ihre Heimkehr nach Java auf Grund gegenseitiger Uebereinstimmung mit ihren Arbeitgebern.

Gegen das Duellwesen hat auch die rheinische Provinzialsynode eine Resolution angenommen. Sie ersucht die Generalsynode, beim Kaiser dahin vorstellig zu werden, daß durch ein königliches Wort das Duell verurtheilt und eine gesetzliche Einrichtung, etwa durch Schaffung von Ehrengerichten, gefunden werde, die die grundlos angegriffene Mannesehre ebenso wirksam zu schützen, als den ruchlosen Angreifer seiner Ehre zu entkleiden vermag, damit der auf dem christlichen und sittlichen Gewissen des Volkes

lastende gesellschaftliche Bann des Duells ohne Schädigung berechtigten Ehrgefühls verschwinde.

Das Schulkriegs-„Stoß“ ist als erstes der vier nach den orientalischen Gewässern bestimmten deutschen Kriegsschiffe am Sonnabend von Kiel nach dem Mittelmeer abgegangen.

Die Königin Victoria, die eben in ihr sechzigstes Regierungsjahr getreten ist, hat bereits länger regiert als irgend ein englischer Souverän vor ihr. Sie hat alle Päpste, die sich bei ihrem Regierungsantritt im Oberhause befanden, überlebt, mit Ausnahme Carl Nejons und Carl Darnleys, die damals minderjährig waren. Die Königin hat sieben Erzbischöfe von Canterbury, sechs Erzbischöfe von York, vier Bischöfe von London, elf Lordkanzler, zehn Premierminister und sechs Sprecher des Hauses der Gemeinen gesehen. Von ihrem ersten Unterhause leben nur noch Gladstone, Villiers und Temple Leader. Die Erregungenschaften des Victorianischen Zeitalters sind aller Welt bekannt. Der mächtige Aufschwung der englischen Industrie vollzog sich während der Regierungszeit der Königin Victoria und es war auch in dieser Periode, daß durch Einführung der Eisenbahnen sich die großartige Umgestaltung des Verkehrswezens vollzog. Hand in Hand damit ging die politische Entwicklung des Volkes, dessen Rechte sich erweiterten und das in höherem Maße als früher die Gestaltung der Verhältnisse zu beeinflussen begann. Auch seine Gesittung hob sich, obwohl in den breiten Massen des englischen Volkes noch heute mehr Nothheit zu finden ist, als in den gleichen Schichten der mitteleuropäischen Länder. Königin Victoria hat auch eine beträchtliche Erweiterung des englischen Kolonialbesitzes gesehen. Aber derselbe ist nur durch zahlreiche blutige Kriege erworben und erhalten worden. Es ist ganz interessant, einmal die Kriege heranzählen, welche die an der Spitze der Friedensbewegung stehenden Engländer in diesem Zeitraum geführt haben. Kaum ein Jahr ist der Januustempel geschlossen gewesen. Folgendes ist die Liste der Kriege, die während der Herrschaft der Königin Victoria geführt worden sind: Afghanischer Krieg 1838—1840, erster chinesischer Krieg 1841, Sikkim-Krieg 1845—1846, Kaffernkrieg 1846, zweiter chinesischer und zweiter afghanischer Krieg 1849, zweiter Sikkim-Krieg 1848—1849, birmanischer Krieg 1850, zweiter Kaffernkrieg 1851—1852, zweiter birmanischer Krieg 1852—1853, Sikkim-Krieg 1854, dritter chinesischer Krieg 1856—1858, indischer Aufstand 1857, Maori-Krieg 1860—1861, weitere Kriege mit China 1860 und 1862, zweiter Maori-Krieg 1863—1866, Aschanti-Krieg 1864, Krieg in Bhoosant 1864, Abessinischer Krieg 1867—1868, Krieg mit den Vazoties 1868, dritter Maori-Krieg 1868—1869, Krieg mit Uschais 1871, zweiter Aschanti-Krieg 1873—1874, dritter Kaffernkrieg 1877, Zulu-Krieg 1878—1879, dritter afghanischer Krieg 1878 bis 1880, Krieg in Basutoland 1879—1881, Transvaal-Krieg 1879—1881, ägyptischer Krieg 1882, Sudan-Kriege 1884—1885 und 1889, dritter birmanischer Krieg 1885 bis 1892, Zanzibar 1890, Indien 1890, Katabele-Kriege 1894 und 1896, Tschirral-Feldzug 1895, dritter Aschanti-Krieg 1896, zweiter Sudan-Krieg 1896. Die Engländer wollten den Jubeltag durch eine große Feier begehen; dieselbe unterließ jedoch auf den besonderen Wunsch der Königin, und weil eine Feier in der todtesten Periode der todtten Epifen ziemlich eindrucklos geblieben, auch die Königin gezwungen gewesen wäre, in der schönsten Zeit ihren Lieblingsfest in Balmoral zu verlassen. So ist man denn dahin übereingekommen, im nächsten Sommer das Jubelfest der sechzigjährigen Regierung der Königin in dem Stile zu begehen, in dem seiner Zeit ihr fünfzigjähriges Regierungsjubiläum begangen wurde.

Englische Blätter bringen Mittheilungen über neue Ereignisse unter der armenischen Bevölkerung in türkisch Kleinasien. Solche sollen in Kars und Germik stattgefunden haben; die Städte Egin und Karput, in denen letzthin größere Ausschreitungen gegen die Armenier vorkamen, stehen angeblich in Flammen. In Konstantinopel schaffen viele Muhamedaner ihre Familien fort. — In Mazedonien dauern die Kämpfe zwischen den türkischen Truppen und den Aufständischen fort. Zwischen der unter Führung von Bogaros stehenden Insurgentenbande und einer türkischen Truppenabtheilung kam es zu einem heftigen Zusammenstoß, in welchem die Türken den kürzeren gezogen zu haben scheinen; wenigstens wird berichtet, daß bei der Affaire 20 türkische Soldaten von den Insurgenten gefangen genommen worden seien.

Der Czar hat sich jedesmal materielle Geschenke verbeten, daß man ihm während seines Aufenthaltes in Frankreich zu verehren beabsichtige. Ein Bescheid in diesem Sinne ist an den Pariser Stadtrath ergangen.

Ueber den Verlauf des Czarenbesuches in Balmoral gehen die Nachrichten nur höchst spärlich ein. Eine Meldung aus Balmoral vom 25. d. M. besagt Folgendes: Trotz anhaltenden Regens unternahm der Kaiser von Rußland, der Prinz von Wales, der Herzog von Connaught und Prinz Franz von Battenberg eine erfolgreiche Jagd. Als sich im Laufe des Nachmittags das Wetter aufklärte, machten die Kaiserin von Rußland und die Königin von England eine gemeinsame Spazierfahrt.

Am 1. Januar 1898 feiert der Papst sein diamantenes Priesterjubiläum. Zur Vorbereitung auf diesen Tag soll im September 1897 eine italienische Pilgerfahrt nach Lourdes veranstaltet werden. Im südlichen Frankreich bereitet man drei große Pilgerzüge nach Rom vor. Der erste soll im Dezember kommen und ungefähr 1500 Teilnehmer zählen; der zweite von 800 Teilnehmern ist für nächsten Januar, und der dritte, 1800 Personen stark, für Februar geplant. Die Führung der Pilgerfahrten übernehmen Bischöfe. Auf Veranlassung des Ministers des Innern hat die Polizei den Ausschluß für katholische Pilgerzüge in Rom mitgetheilt, daß es den Pilgern, welcher Nation sie auch angehören mögen, in Zukunft nicht mehr gestattet sei, mit weiß-gelben (päpstliche Farben) Kokarden umher zu gehen. Man wolle Unannehmlichkeiten vermeiden. Bis jetzt hat man noch keine Pilger mit weiß-gelben Kokarden in Rom gesehen.

In Frankreich legt man die letzte Hand an die

Vorbereitungen für den herangehenden Czarenbesuch. Wegen der Theilnahme des französischen Parlaments an den Festlichkeiten anlässlich der Anwesenheit des Czarenpaars in Paris konferirte Ministerpräsident Méline am Sonnabend eingehend mit dem Kammerpräsidenten Brisson, welcher hierauf das Bureau der Deputirtenkammer zur endgültigen Beschlussfassung einberief. — Heftige Stürme haben in der letzten Hälfte vergangener Woche ganz Frankreich, besonders aber den Westen und Südwesten des Landes, heimgesucht und großen Schaden angerichtet.

Frankreich. Die „Independance belge“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem Präsidenten Faure, in der dieser den Czarenbesuch und das russisch-französische Bündniß als hervorragende Friedensfaktoren in der europäischen Politik bezeichnet. Frankreich wünsche einen langjährigen Frieden. Das russisch-französische Bündniß habe die Lösung der Kretafrage ermöglicht und sei eine Garantie für die friedliche Lösung der Orientfrage.

In Orsova hat am Sonntag in Gegenwart des Kaisers von Oesterreich, sowie der Könige von Rumänien und Serbien die feierliche Eröffnung des Eisernen Thores stattgefunden. Mit diesen Festlichkeiten ist der Abschluß des jahrelangen Riesewerkes der Regulirung und Freimachung der Donau für eine ungehinderte Schifffahrt am „Eisernen Thor“, dessen Klippen, Felsspitzen und Riffe bisher ein so böses Hinderniß für die Schifffahrt auf der unteren Donau gebildet hatten, glänzend gekrönt worden. Jetzt ist für den Handelsverkehr auf der Donau eine freie Bahn von Passau bis zum Schwarzen Meer geschaffen worden, womit die Civilisation einen neuen schönen Triumph am Ausgang des 19. Jahrhunderts gefeiert.

Die Sozialdemokratie hat nunmehr auch in den schwedischen Reichstag ihren Einzug gehalten. Bei den am Freitag vorgenommenen Wahlen zur zweiten Kammer behielten die Liberalen in Stockholm ihre Mandate für den 1., 2. und 3. Wahlkreis, auch gewannen sie sogar im 4. Wahlkreise zwei Sitze von den Konservativen. Dafür verloren sie aber im 5. Wahlkreise einen Sitz an die Sozialdemokraten, welche hiermit zum ersten Male in das schwedische Parlament kommen.

Aus Kleinasien wird ein abermaliges Armeniergemetzel gemeldet. 350 exilirte Armenier, welche in voriger Woche auf einem türkischen Dampfer in Trapezunt ankamen, wurden nach der Landung, kaum eine Stunde vom Dafen entfernt, von Bübelmassen überfallen und sämmtlich auf entseglige Art niedergemacht.

Die interparlamentarische Friedenskonferenz in Pest hielt am Freitag ihre Schlussitzung ab. Schade um die schöne Zeit!

Vaterländisches.

Wilsdruff, 28. September. Mit dem 1. Oktober tritt der Winterfahrplan auf den R. S. Staatsbahnen in Kraft. Auf unserer Schwalbspurbahn ändern sich nur die zwei letzten Abendzüge, wie aus dem in heutiger Nummer befindlichen Fahrplan ersichtlich ist. — Fahrpläne in Buchform zum Preise von 5 Pfennige sind bei allen sächsischen Stationen käuflich zu haben.

Wir versehen nicht, unsere Leser auf die bei der Verlagsbuchhandlung von Alexander Köhler-Dresden erscheinenden Jugends- und Volkserzählungen aufmerksam zu machen; unter Anderen sind es namentlich diejenigen, welche der in unserer Gegend und namentlich in Meßhorn sehr bekannte und beliebte, am 20. Juli d. J. verstorbene Herr Pastor Clemens Jäger verfaßt hat. Pastor Jäger, welcher früher Kapuzinerpriefer war und seiner Zeit zum Protestantismus überging, hat es wohl verstanden, aus dem Volksleben das herauszugreifen, woran sich Jedermann, Jung und Alt, wahrhaft ergötzen kann. Der Preis eines solchen Schriftchens ist 75 Pf.

Herr Kantor Kunze in Albrechtshain, welcher sich nunmehr in unserem Wilsdruff häuslich niederlassen wird, um sich der wohlverdienten Ruhe nach langjähriger Amtirung zu erweihen, erhielt am 24. d. M. das von Sr. Majestät dem König verliehene Albrechtstkreuz durch die Herren Amtshauptmann Hänichen und Superintendent Dr. Albert-Grimma im Beisein des Ortsgeistlichen und des Kirchen- und Schulvorstandes zu Albrechtshain feierlich überreicht.

Heute Montag Nachm. gingen die Pferde des Herrn Kaufmann Clemens Kühn-Wilsdruff mit einem mit Düng- und beladenen Postwagen durch. Das dem Bahnhofsbereich hinabfahrende Geschirr schlug unterhalb der Linde an der Brücke um, ohne daß, außer nur wenigem Schaden, Pferde wie Wagen gelitten hätten.

Vorsorgen für den Winter muß jetzt die fleißige, auf Sparsamkeit bedachte Hausfrau, und da ist es besonders die während des Sommers stark verbrauchte Wäsche, welche der Erneuerung bedarf. Selbstanfertigung derselben lehrt und über Neudeiten informiert am gründlichsten und besten die im Verlage von John Henry Schwerin, Berlin W. 35, erscheinende Monatschrift „Illustrirte Wäsche-Zeitung“, deren reichillustrirte Oktobernummer soeben zur Ausgabe gelangt ist. Der große, praktische Nutzen dieses konkurrenzlosen Spezialblattes besteht in seinen herrlichen Vorlagen für Damen-, Herren- und Kinderwäsche, Bobysachen, den zur Wäsche gehörigen Häkelarbeiten u., in dem jeder Nummer beigegebenen, doppelseitigen Schnittmusterbogen, einem orientirenden Wäschebericht, den Kältpelkriefen, abwechselnd mit originellen Monogrammen-Verschlingungen u., sodasß dagegen der Abonnementspreis von nur 60 Pf. vierteljährlich für die „Illustrirte Wäsche-Zeitung“ garnicht in Betracht kommt. Gratis-Probennummern liefern alle Buchhandlungen, und der Verlag John Henry Schwerin, Berlin. Abonnement durch erstere und die Post.

Den sächsischen Handels- und Gewerbetommern ist eine Verordnung des kgl. Ministeriums des Innern zugegangen, die in hochachtungsvoller Weise davon Zeugniß ablegt, welchen großen Werth die Regierung auf das Gelingen der im nächsten Jahre in Leipzig stattfindenden sächsisch-schlesischen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung legt und wie sie das Unternehmen auch ihrerseits durch Beschickung der Ausstellung seitens der fiskalischen Werke u. in thatkräftiger Weise zu unterstützen gewillt ist. Das Ministerium des Innern wünscht dem Ausstellungs-Unternehmen den günstigsten Erfolg und hat sich deshalb auch mit mehreren anderen Ministerien wegen Vetheiligung an der Ausstellung in Verbindung gesetzt. Das Ministerium

würde es dankbar anerkennen, wenn die Handelskammern recht bald über ihre gegenwärtige Stellung zu der Leipziger Ausstellung und eventuell über die Erfolge ihrer Fürsorge für das Ausstellungsunternehmen Bericht erstatten wollten.

Ein Lebensmüder wurde am Donnerstag auf der Weisnerstraße in Köpzig enbroda aufgehoben und später dem Dresdner Krankenhause zugeführt. Derselbe, ein gewisser Schöne aus Frankenthal bei Bischofswerda, kam mit blutendem Kopfe von der Niederwarthaer Brücke durch Köpzigbroda, konnte aber hier wegen des starken Blutverlustes nicht weiter und mußte in ärztliche Behandlung genommen werden. Wie verlautet, soll sich Schöne bei Niederwartha auf die Schienen gelegt haben, um sich von einem Zuge überfahren zu lassen; der eine Arbeiter der Lokomotive habe ihn aber bei Seite geworfen, wobei er eine klaffende Kopfwunde erlitten. Fast betäubt von dem Stöße hätte er dann den Weg nach Köpzigbroda eingeschlagen.

Eine „liebvolle“ Mutter in Meißner brachte es fertig, ihre zwei 3 und 5 Jahre alten Kinder zwei Tage und zwei Nächte allein in die Wohnung einzuschließen, um zu Besuch zu kommen. Ein Nachbar, dem das Klagegeschrei der Kleinen zu Herzen ging, erlaubte sich, vermittelst einer Leiter in die Kammer einzusteigen und die Kinder zu sich in die Wohnung zu nehmen. Das Kleinste empfing den Befreier mit den kindlich naiven Worten: „Mama ausderrissen!“ Der Ehemann, welcher auswärts arbeitet, soll seiner schlaftrunkenen Ehehälfte ordentlich „den Marsch geblasen“ haben.

In diesen Tagen ist die Winterausgabe des Preussischen Kursbuches in Druck erschienen und bei allen Buchhandlungen, Fahrkarten-Verkaufsstellen, Portiers u. zum zeitigen Preise von 50 Pf. zu beziehen. Das Werkchen, durch seinen reichen Inhalt weitbekannt und beliebt, ist auf Grund amtlicher Unterlagen bearbeitet und zeichnet sich immer durch Uebersichtlichkeit und Genauigkeit aus. Es enthält nicht nur Fahrpläne, sondern auch die wichtigsten Bestimmungen und zahlreiche Hinweise, welche den Reisenden nutzbar sein können.

Moritzburg. Eine lustige Geschichte ist vor einigen Tagen im königl. Thiergarten passiert. Ein Wilderer hatte daselbst Schlingen gelegt, in welchen sich ein feister Rebhock gefangen hatte. Derselbe wurde von einem Forstbeamten aufgefunden und zur Sicherung ein Waldarbeiter als Wachposten dabei aufgestellt. Nach Verlauf einiger Stunden sollte der Rebhock durch einen anderen Arbeiter abgelöst werden. Als der Posten die Ablösung in der Ferne erblickte, ging er ihr entgegen und kam mit dem Rebhock in ein kurzes Gespräch. Als aber der neue Wachposten an der Stelle anlangte, wo der Rebhock liegen sollte, war dieser verschwunden. Wahrscheinlich hatte der Wilderer aus der Ferne den Posten belauscht, sein Weggehen wahrgenommen und die Beute doch noch an sich gebracht. Trotz längerem Suchens wurde weder der Wilderer noch die Beute aufgefunden.

Der Rath zu Limbach hat beschlossen, die hiesige Aktienkonsumgenossenschaft mit einer Umsatzsteuer zu belegen und diese nach zwei Prozent vom Verkaufserlöse zu erheben.

Im Falle einer Umsatzsteuer für Konsumvereine würde der Schiedemüher Konsumverein mit einer solchen von 90000 M. getroffen werden.

Aue. Die hiesigen städtischen Kollegien haben in gemeinschaftlicher Sitzung beschlossen, den Einlagezinsfuß bei unserer Sparkasse vom nächsten Jahre ab von 3 1/2 auf 3 Prozent herabzusetzen. Der gleiche Beschluß ist von den Vertretungen der Städte Schwarzenberg und Hartenstein gefaßt worden. In hiesiger Gegend will nur noch die Sparkasse in Grünhain 3 1/2 Prozent gewähren.

Buchholz. Vor einigen Tagen trafen ein Paar Schulkinder aus Döbeln bei ihren hiesigen Verwandten ein, mit dem Vorgeben, daß die Herbstferien an den Schulen in Döbeln bereits begonnen hätten, die sie hier im Gebirge verleben möchten. Gar bald aber stellte sich heraus, daß die Jungen sich ohne Wissen der Eltern entfernt und das väterliche Vermögen um das Geld geschmälert hatten, welches die Eltern bei der Fahrt von Döbeln bis Annaberg kostete. Die Eltern der Knaben waren natürlich in großer Besorgniß über das Ausbleiben der Söhne und ordneten, nachdem sie den Aufseher hieltort der kleinen Reisenden erfahren, sofort die Gemarkung derselben an, welche in Begleitung eines ihrer hiesigen Verwandten erfolgte.

In Meerane war der neunjährige Knabe des Webers St. beauftragt worden, in der Bodenkammer etwas zu erledigen. Hier hat er ein Streichhölzchen angezündet und dort liegende Wolle in Brand gesetzt. Die brennende Wolle hat er nun hinter eine fogenannte Lade geworfen und sich wieder nach der Wohnstube begeben. Bald darauf ist der Knabe dann mit seinen Eltern spazieren gegangen, ohne dieselben von seinem leichtsinnigen Gebahren in Kenntniß zu setzen. Auf den aus dem Fenster hervordringenden Qualm sind dann die Nachbarn aufmerksam geworden und haben das Feuer noch rechtzeitig erloscht. Die Lade wurde in großer Ausdehnung angezehrt, gedampft, ehe dasselbe größere Ausdehnung annehmen konnte, gedampft.

Es ist jetzt die Zeit, wo man die Masse erntet. Ist es eine Wohnung an das Publikum, daß es sich selbst schätze und beim Einkaufe nicht nach den weissesten, ansehnlichsten Nüssen greife, sondern lieber diese auffällige Farbe beachtet lasse und dunklere Färbung der Schale bevorzuge. Solche hellweisse Nüsse sind meist erst unlängst geerntet, oder sofort einer bleichenden Behandlung durch Chlor unterzogen worden. Die Farbe wird ja dadurch sehr hell, aber innen sind viele dieser nicht gehörig getrockneten Nüsse dann mürbig und ungenießbar. Eine Nusskerne muß sofort in der Sonne ausgebreitet werden, dort oder unter einem schützenden Dache lang trocknen, auch im Hause sobald nach breit liegen, wenn man einen brauchbaren süßen Kern erhalten will.

Ein herber Schlag betraf die Familie des Herrn Gutsbesitzer Böhme in Friedebach. Als sich am Freitag die Familie zum Mittagessen versammelte, wurde das 4-jährige Töchterchen Martha vermisst. Beim Suchen fanden die Eltern zu ihrem großen Schmerze ihren Liebling in dem im Garten befindlichen Teiche ertrunken vor. Das Töchterchen hatte im Garten Obst auflesen wollen und ist dabei in den Teich gefallen.

Plauen, i. V. Ein Krüppel, der 19 Jahre alt Handarbeiter Ernst Otto Seifert aus Lengsfeld, hat in der Zeit vom 22. bis 28. Juni d. J. auf der Linie Zwettz-Döbeln zwischen Lengsfeld und Jetersgrün (in der Nähe von Baldkirchen) nicht weniger als zu fünf verschiedenen Malen große Steine auf und neben die Schienen gelegt, um Passanten und Güterzüge zum Entgleisen zu bringen. Er wollte den

Bahnwörterbücher, der jene Strecke zu beaufsichtigen hatte, damit Unannehmlichkeiten vermeiden. Hier mal wurden die Steine von der Maschine jermalmert oder beiseite geschleudert, das fünfte mal wurde das Hindernis entdeckt, bevor der Zug ankam. Die Lokomotivführer haben stets, wenn sie über das Hindernis wegfahren, einen starken Stoß empfunden. Das Gefälle der Bahn ist auf jener Stelle sehr groß, so daß leicht ein unabsehbares Eisenbahnunglück entstehen konnte. Sofort wurde vom hiesigen Schwurgericht wegen Gefährdung eines Transportes auf einer Eisenbahn in fünf Fällen zu fünf Jahren Zuchthaus und zehnjährigem Exil verurteilt, auch wurde auf Polizeiaufsicht erkannt.

Großenhain. Hier sucht sich der Konsumverein gegen die dreiprozentige Umsatzsteuer in etwas dadurch zu schützen, daß er von seinen Lieferanten, zunächst von den Bäckern, 3 Prozent mehr Rabatt verlangt. Statt 8 sollen sie 11 Prozent gewähren. Die Bäder weigern sich ganz entschieden. Das Publikum aber, das nicht am Konsumverein teilhabe, ist durch den öffentlich gewordenen Streit auf diese Geschäftsbedingungen aufmerksam geworden, fragt sich mit Recht, warum es jahrelang den Bäckern den vollen Preis bezahlen mußte, während an andere Kunden um fast ein Bechtel billiger verkauft wurde.

Stollberg. Von einem traurigen Geschehnisse wurde die Familie des Straßenwärters Griebach in Gohlitz kürzlich betroffen. Die Frau Griebach fuhr ihr 2 1/2 Jahre altes Kind im Kinderwagen. Auf wiederholtes, dringendes Bitten der ältesten Tochter, die im 9. Jahre steht und das Brüderchen gern fahren wollte, überließ die Mutter dem Mädchen den Wagen mit dem Kinde. Kurze Zeit darauf kam ein Geschick, das die Kleine wohl nicht zeitig genug gesehen hatte und dem sie vor den Weg geriet. Die Pferde scheuten, bäumten, kamen mit den Hufen in den Kinderwagen und trafen den Knaben so unglücklich, daß er getödtet und aus dem Wagen geschleudert wurde. Die unglückliche Mutter geriet bei dem grauenhaften Anblicke ihres toten Lieblinges in solche Aufregung, daß ihr die Sinne vergingen und die Familie ihretwegen in schwerer Sorge ist. Das unglückliche Kind wurde gestern unter allgemeiner Theilnahme hier beerdigt.

In Grünberg bei Radeburg wurde kürzlich ein Knecht verhaftet, welcher die mannigfachen Brände verursacht hatte, von denen jenes Dorf in letzter Zeit heimge sucht worden war. Durch die Untersuchung hatte sich herausgestellt, daß dieser Knecht geistig gestört ist. Auf Befragen, weshalb er die Brände angelegt habe, antwortete er: „Weil er die Längerbühler Feuerwehre gern sah“.

Großes Aufsehen erregt in Chemnitz die Verhaftung des in Keglerkreisen allgemein bekannten Kaufmanns Baron. Derselbe war als Buchhalter bei einer Großhändlerhandlung beschäftigt und soll sich als solcher erheblicher Unterschlagungen — man spricht von über 30000 Mark — sowie verschiedener Umlaufschulden schuldig gemacht haben.

Wlawa, 24. September. Gestern Abend kurz nach 10 Uhr entstand in der Wiesenweg 6 gelegenen mechanischen Weberei der Firma Robert Feiler Feuer, welches die gesammte Fabrikanlage bis auf die Umfassungsmauern zerstörte. Das Feuer, welches seinen Ursprung in dem auf dem nördlichen Flügel befindlichen Comptoir eines Bäckers hatte, breitete sich in kurzem aus auf die benachbarten Schebenlogen, unter welchen außer dem Besitzer von den Firmen Sievers und Rudolph und Emil Jungbusch Weberei mit etwa 200 mechanischen Stühlen betrieben wurde. Letztere wurden vollständig zerstört. Die Decke brach über dem Maschinenraum durch und der dorthin getragene Brand richtete in weitem Umkreise beträchtlichen Schaden an. Die alsbald herbeigeeilte freiwillige Feuerwehre bekämpfte, unterstützt durch die später ebenfalls alarmirte Pflichtfeuerwehre, die Flammen aufs wirksamste, wenn sie auch trotz eifriger Bemühens nicht verhindern konnte, daß der weitläufige größte Theil der Fabrik in Schutt und Asche fiel. Unbeschädigt erhalten geblieben ist neben dem Wohnhaus, in welchem sich Lager- und Comptoirräume befinden, das benachbarte Stallgebäude nebst Hausmannswohnung. Das Anwesen war versichert. Durch das Feuer ist eine ziemlich große Anzahl von Arbeitern heillos geworden, denen es bei der jetzigen Geschäftskrisis schwer werden dürfte, anderweit lohnende Beschäftigung zu finden.

Vermischtes.

Ein gehobener Schatz. Im ungarischen Bergwerksteine Nagytica, welches zu dem Terrain des Kronstädter Bergbau- und Güttenvereins gehört und fiskalisches Besitz bildet, fand man in dem vom Werkvorwalter Rüdinger bewohnten Hofe während der Reparaturarbeiten im Keller bei Untergrabung einer Mauer eine Eisenkassette, deren verrostetes Schloß man nur mit großer Mühe öffnen konnte. Der Inhalt derselben verestete alle in das größte Entsetzen, denn es wurden daselbst Napoleonsgold, alte Dukaten, Schmuckstücke und Edelsteine im Gewichte von 32 kg, einen Werth von beiläufig 45,000 bis 50,000 Gulden repräsentirend, vorgefunden. Der gehobene Schatz sollte im Freiheitskampfe dort verborgen worden sein.

Ein Diebstahl hoch über der Erde. Vor einigen Tagen wurde im Stephansdome zu Wien und zwar hoch oben im Thurme, 68 m über d. m. Strassenniveau, ein Diebstahl verübt, und das bedauerndwerthe Opfer desselben ein armer, braver Thärmer, dem auf der lustigen Warte da oben hinter seinem Rücken aus einem Nagel hängenden Rock das Goldschloß mit all seinem beweglichen Vermögen, das er dort wohl untergebracht wähnte, mit einem verwegenen Griff entwendet wurde. Von dem Thäter fehlt vorläufig jede Spur. So dürfte auch schwer fallen, denselben ausfindig zu machen, wenn man nach gar keiner Richtung hin einen Verdacht zu fassen gung im Dunkeln. Man kann sich den Schrecken des armen Mannes denken, als er das Täschchen herausnehmen wollte und es nicht mehr fand — denn es barg seinen ganzen Besitz! Besonders schmerzt ihn der Verlust des goldenen Ringes, der wenigstens hätte, daß er das Schmuckstück ruhig verpacken und diebstahl den Verfaßzettel wieder einstecken möge. Wenn der Dieb noch ein Herz im Leibe hat, sagt das „N. W. Z.“ diebstahl bezug zu haben, zufrieden geben und nicht wollen, daß der arme Thärmer auch so zu Schaden komme, wie unser einer in der Ebene, der das Bestohlenwerden schon besser gewohnt ist.

Ein heiteres Mißverständnis ist aus einer Schöffengerichtssitzung zu Danzig zu berichten. In der Strafsache gegen B. und Genossen wegen Körperletzung berief sich die mitangeklagte Ehefrau auf das Zeugniß ihrer Nachbarin. „Wissen Sie, wie die Frau heißt?“ fragte der Richter. — „Nein,“ lautete die Antwort. „Ja, aber dann können wir die Zeugin doch nicht laden lassen, wenn Sie nicht einmal wissen wie sie heißt.“ „Nein, Herr Rath. Ich bitte, die Frau zu vernehmen.“ „Aber ich sage Ihnen doch, daß wir Niemand laden können, den wir nicht kennen. Sie sagen ja selbst, daß Sie nicht wissen, wie ihre Zeugin heißt.“ „Herr Rath, die Frau heißt „Nein“ und steht draußen auf dem Korridor.“ — „Ach so!“

Stuttgart. Auf die Beibringung der Guarmerigeige, die kürzlich, aus einem Hause der Charlottenstraße gestohlen wurde, hat der bestohlene Schüler des Konservatoriums 1000 M. Belohnung ausgesetzt. Laut Ausschreibend der Staatsanwaltschaft hat das Instrument einen Werth von 20,000 M. Es hat rothen Lack, gelben Untergrund und trägt einen Zettel „Josef Gaarnertus fecit Cremona 1785“; die Schnecke ist etwas roh geschnitten.

Heldenmuth einer Mutter. Man schreibt der „Frankf. Zeitung“ aus Sidney, 12. August: Ueber die heldenmuthige Aufopferung einer französischen Anstaltlerin wird aus Neufaledonien berichtet: Ein Herr Rouel, der ein Anmelden auf der kleinen Insel Bailly besaß, schiffte sich am 19. Juli mit zwei Schiffen auf seinem fünf Tonnen großen Kutter ein, um nach Neufaledonien überzusetzen. Die Hinreise ging auch ohne jeden Zwischenfall von Statten; Herr Rouel machte in Noumea seine Einkäufe und trat alsdann wohlgenuth die Heimfahrt an. Schon war das Ziel in Sicht gekommen, als eine Sturmwelle das schwankende Fahrzeug zum Kentern brachte und die drei Insassen vor den Augen der am Ufer auf ihre Rückkehr wartenden Familie ihren Tod in den Wellen fanden. Um das Gräßliche der Lage noch zu erhöhen, traf es sich außerdem, daß die Familie im Augenblicke der Katastrophe von Lebensmitteln nahezu entblößt war, da alles, was Herr Rouel für den Unterhalt der Seinen in Neufaledonien beschafft hatte, mit dem Schiff verloren gegangen war. Man kann sich also die Verzweiflung der durch den jähen Verlust des Gatten ohnehin schon in die tiefste Trauer versetzten Wittwe denken. Nichtsdestoweniger verließ sie nicht ihre Entschlossenheit. Mit Hilfe ihrer zum Theil noch im jüngsten Alter stehenden fünf Kinder machte sich die arme Frau daran, Signalraketen zu errichten und Scheiterhaufen auszuschießen, die bei Tag und Nacht die Aufmerksamkeit etwa vorbeispassender Fahrzeuge auf ihre schreckliche Lage lenken sollten. Umsonst. Elf bange Tage verstrichen, einer nach dem andern, und noch immer ließ die herbeigesehnte Hilfe auf sich warten. Die Noth der darbenenden Kinder lag auf's härteste, so daß die arme Mutter in ihrem Jammer fast den Verstand verlor. Da kam ihr der Gedanke, daß sie, wenn sie sich auf irgend einen schwimmenden Gegenstand festbinden ließe, bei einigermaßen günstigem Winde vielleicht bis zu der Küste von Neufaledonien hingetrieben werden könne. Und dieser Gedanke ließ ihr keine Ruhe, so daß sie, als sich nach einigen Tagen die Windrichtung änderte, sich von ihren in hellen Jammer ausbrechenden Kindern auf einen Tisch festbinden und nach rührendem Abschiede mit demselben ins Meer schweben ließ. Und das heroische Wagniß gelang! Fünfviertel Stunden trieb Frau Rouel auf den Wellen, da trugen sie dieselben bei dem an 20 Meilen nördlich von Noumea gelegenen Mont d'Or an's Land. Ihre erste Sorge waren nun die auf Bailly zurückgebliebenen Kinder. Es braucht wohl kaum hinzugefügt zu werden, daß sich alsbald wackere Leute fanden, die nach der Insel übersehten und die schon dem Hungertode nahen Kleinen aus ihrer trostlosen Lage befreiten. Frau Rouel selbst ist in der Folge in Noumea Gegenstand verdienter Ovationen gewesen. So hat ihr nicht allein der für den nach Frankreich zurückgekehrten Gouverneur amirrende Direktor des Innern, Herr Rey, persönlich seine Bewunderung ihres Opfermuthes ausgesprochen, sondern es waren beim Abgange der letzten Post auch Vorbereitungen im Gange, um der wackeren Frau die öffentliche Anerkennung ihres heldenhaften Verhaltens von seiten der Bevölkerung der französischen Kolonie zum Ausdruck zu bringen.

Auch eine Gehaltszahlung. In dem neapolitanischen Städtchen Sorso herrscht, wie in so mancher anderen italienischen Stadt, völlige Ebbe in der Gemeindefasse, so daß die Leuter Ende August ihr Gehalt für den Juli noch nicht hatten erheben können. Alle Vorstellungen und Bitten bei dem Gemeindevorstand und beim Bürgermeister halfen nichts. Endlich rief einem der Lehrer, Nikola Sarno, die Geduld, und er schrieb an den Bürgermeister einen etwas groben Brief des Inhaltes, daß die Gemeindevorwaltung besser thäte, die darbenenden Schullehrer zu bezahlen, als 4000 Lire zur Veranschaffung von Opernvorstellungen auf der Julimesse zu verschwenden. Der Bürgermeister war entsetzt über diesen Aufruhr eines städtischen Beamten. Er berief sofort den Gemeinderath zu einer außerordentlichen Sitzung ein, und dieser beschloß, den groben Briefschreiber durch Entziehung zweier Monatsgehälter seines Gehaltes, für den Juli und August, zu strafen. So ist der Gemeindevorstand also auch die Sorge für das Augustgehalt los und wünscht nichts sehnlicher, als daß die anderen Lehrer sich auch auf das Schreiben grober Briefe an den Bürgermeister verlegen möchten.

Ein kleines Mißverständnis. Seit einigen Tagen ist in Mainz eine Unterhaltung zwischen dem dort weilenden Großherzog von Hessen und dem Präsidenten des „Niederhessens“ bekannt geworden. Der genannte Verein steht unter dem Protektorat des Großherzogs, der deshalb beim Leben des Jahresberichts, im Hinblick auf die Mitgliederzahl, freundlichst zu dem Präsidenten (einem städtischen Beamten) sagte: „Sie haben sehr zugenommen!“ Und der Angeredete erwiderte: „Königliche Hoheit, um 10 Pfund!“

Eisenbahnfahrplan gültig vom 1. Oktober 1896 ab.
Wilsdruff-Potschappel-Dresden.

Wilsdruff (Abfahrt)	6.21	10.28	3.16	7.15	Dresden (Abfahrt)	7.05	11.55	4.19	8.05
Grumbach	6.29	10.36	3.24	7.23	Potschappel	7.30	12.35	4.45	8.35
Kesselsdorf	6.40	10.47	3.35	7.34	Rauderode	7.39	12.44	4.54	8.44
Niederhermsdorf	6.57	11.04	3.52	7.51	Niederhermsdorf	7.46	12.51	5.01	8.51
Rauderode	7.04	11.11	3.59	7.58	Kesselsdorf	8.07	1.12	5.22	9.12
Potschappel	7.10	11.17	4.05	8.04	Grumbach	8.17	1.22	5.32	9.22
Dresden (Ankunft)	7.34	11.43	4.32	8.28	Wilsdruff (Ankunft)	8.22	1.27	5.37	9.27

Freunden und Verehrern
des am 20. Juli verstorbenen lieben Herrn
Pastor **Jaeger**, früher Mohorn, zuletzt Ser-
lowitz, empfehle dessen in meinem Jugend-
schriften-Verlag erschienenen reizenden
Jugend- u. Volkserzählungen:
Der Bergmann. Die Grundmühle.
Der verlorene Sohn. Der Spieler.
**Philippine Welfer und seine letzte Er-
zählung „Der Weg zum Herrn“**
à Bänden. eleg. geb., illustr. 75 Pf.
Dresden. Alexander Köhler,
Jugendchriften-Verlag.

Alle Sorten
Wirtschaftsofen
Unterofen
Regulirofen
Kessel
Pfannen
Ofenthüren
Essenschieber
Platten
Roste
Dachfenster
empfehlen billigt in großer Auswahl die **Eisenhandlung**
von Otto Starke, Wilsdruff.

Glück muss ein junger Mann haben.
„Leute Hofe, die mich schmüde,
Fahre wohl, dein Amt ist aus.
Ach, auch dich, die mich beglückte,
Schleppt der Tröbler nun nach Haus!“
Also seufzt ein Studiosus,
Doch ein Freund, der bei ihm war,
Solte aus der „Goldnen Eins“ ihm
Schnell ein gleiches Hofenpaar.
Da dies halb so viel nur kostet,
Als das alte eingebracht.
Dat zum Glück der Bruder Leichtsinns
Noch ein gut Geschäft gemacht.

Herbstsaison 1896:
Herren-Paletots Mt. 7 1/2, 9, 12, 15, 19, 22, 24, 28, 30.
Herren-Mäntel Mt. 7 1/2, 9, 10, 12, 14, 16, 18, 22, 24.
Herren-Anzüge Mt. 6 3/4, 8, 10, 12, 16, 18, 23, 26, 30.
Burschen-Anzüge Mt. 4 1/2, 6, 8, 10, 11, 12 1/2, 14,
17, 21.
Einzeln Jacketts Mt. 4, 5 1/2, 7, 9, 11, 12 3/4, 15,
17, 20.
Einzeln Hosen Mt. 1 1/2, 2, 2 3/4, 4, 5 1/2, 6 3/4,
8 1/2, 10, 14.
Knaben-Anzüge Mt. 1 1/2, 2 3/4, 4, 5 1/2, 6 3/4, 7 1/2,
8 1/2, 9 1/2, 10.
**Größe, billigste und reellste Einkaufs-
quelle.**
Goldne 1,
Inhaber: **G. Simon.**
Dresden, Schlossstrasse 1, I. II. u. III. Etg.
am hiesigen Wape, wel-
Sinziges Geschäft dies zu solch
billigen Preisen verkauft!
Vorsicht vor Nachahmungen!

Eine gute, neuwekkende Kuh, womöglich mit
Staub, wird baldigt zu kaufen gesucht.
Näheres in der Exped. d. Bl.

Rechnungsformulare
empfehlen die Druckerei d. Bl.

Ein kleiner gelber Hund
ohne Steuernummer ist zugekommen Drossnerstr. Nr. 69.

Verloren wurde am Donnerstag Abend eine
goldene Uhrkette von Wils-
druff nach Grumbach; der ehrliebe Finder wird gebeten,
dieselbe gegen Belohnung in der Exped. d. Bl. abzugeben.

Eine freundliche Wohnung
steht zu vermieten.
Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein großer Zughund,
passend auch als Hofhund, indem er sehr scharf, steht zum
Verkauf im **Gasthof zu Klipphausen.**

Dank.

Dem hochgeehrten Kirchenvorstande zu Wilsdruff für die uns bei Gelegenheit der
Gebefest an der neuen Kirche im Hotel zum Löwen veranstaltete Festlichkeit, desgleichen
den daran beteiligt gewesenen Mitgliedern der hiesigen Kirchengemeinde für die dadurch
uns gewordene Ehrung, sowie den freundlichen Gebern für die uns überreichten Ge-
schenke sagen wir auch hierdurch nochmals unsern herzlichsten Dank.

Sämtliche Bauleute am Kirchenbaue zu St. Nicolai in Wilsdruff.

Kupfervitriol,

ganz und rein gestossen,
die Drogen- & Farbenhandlung von
Paul Alexich.

empfehlst billigst
Wilsdruff.

Eingetroffen

für Herbst und Winter

Zadets für Damen

in neuesten Schnitten, Stoffen und Farben in großer Auswahl.

Capes und Pellerinen.

Um gest. Berücksichtigung bittet

Eduard Wehner,
am Markt.

Geschäfts-Veränderung.

Meiner werthen Kundschaft und einem hochgeehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß sich mein
Sattler- und Tapezierer-Geschäft

jetzt **Freibergerstrasse** im Hause des Herrn **F. Lober** befindet.

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, auch fernerhin meine werthe Kundschaft solid und gut zu bedienen.

Mit der Bitte, mein neues Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, empfehle ich

hochachtungsvoll

Max Schlegel,
Sattler und Tapezierer.

Richard Müller,

geprüfter und verpflichteter Geometer,

Dresden-A., Marschallstrasse 53, I, Teleph. 584, Amt I.)

Ausführung aller geometrischen Arbeiten, Nivellements etc. etc.

Italienische Weintrauben,

Pfund 50 Pfg.,

empfehlst **Eduard Wehner.**

Zur gefl. Notiz für Zahnbedürftige!

Einer geehrten Einwohnerschaft von Wilsdruff und Umgegend hierdurch die ergebene Mittheilung, daß ich von jetzt ab meinen Sprechtag jeden Freitag und zwar vom 2. nächsten Monats ab von früh 9 bis abends 6 Uhr in Wilsdruff im Hotel Adler I. Etage abhalte und empfehle mich zur

Anfertigung künstlicher Zähne

im Einzelnen sowohl wie ganzen Gebissen.

Garantie für festes Sitzen im Munde und einer guten Artikulation beim Sprechen.

Blombierungen in div. Preislage.

Schmerzlindeude Zahnoperationen durch lokale Mittel.

Reparaturen, sowie Umarbeitungen schlecht passender Gebisse schnell und preiswerth.

Achtungsvoll
Rud. Thieme.

Suche zum baldigen Antritt ein

junges Mädchen,

welches Familienanschluss erhält, zur Stütze der Hausfrau auf ein mittleres Gut. Zu erfahren i. d. Exp. d. Bl.

Ein nüchternen, zuverlässiger Knecht erhält dauernde Beschäftigung bei

H. Wiedemann.

Eine Kuh, worunter das Kalb steht, ist zu ver-

kaufen im
Gute Nr. 25 in Kaufbach.

Einen Drechsler,

welcher auch poliren kann, sucht bei ausbauender Be-

schäftigung
Friedrich Haschke.

Neues

Magdeburger Sauerkraut

empfehlst **Hermann Streubel.**

Robert Heinrich

Schneidermeister, Wilsdruff

bringt sich seinen werthen Kunden sowie allen

Bewohnern von Wilsdruff und Umgegend

in empfehlende Erinnerung.

Feine solide Stoffe.

Prachtvolle Muster-Collection.

Reelle Bedienung.



Ein neuer Transport vor-
zügliches, hochtragendes und neu-
melkendes

Milchvieh

ist wieder eingetroffen und steht

zu billigen Preisen zum Verkauf.

C. Pföhner, Neukirchen.

Hausverkauf.

In der Nähe von Wilsdruff gelegenen Kirchdorfe ist

wegen Todesfall ein Hausgrundstück mit Gemüse- und

Obstgarten, mitten im Dorfe gelegen, sofort zu verkaufen.

Auch einem Böttcher, Stellmacher wird hier sichere Existenz

geboten. Reflektanten werden gebeten, Offerten unter M.

G. in der Exp. d. Bl. niederzulegen.

Eine schöne sonnige

Wohnung

ist sofort oder Ostern zu vermieten. Näheres in der

Exp. d. Bl.

= 10 Millionen =

Flaschen in den Marken der Gesellschaft bis jetzt verkauft.

Marke Gloria, roth und weiss . . . à 55 Pfg.

Marke Gloria extra, roth . . . à 70 Pfg.

Perla d'Italia, roth und weiss . . . à 85 Pfg.

der Deutsch-Italien. Wein-imp.-Gesellschaft

sind allgemein anerkannt vorzögl. Tischweine.

Zu beziehen durch:

Th. Ritthausen, Wilsdruff.

Liedertafel.

Freitag, den 2. Oktober, abends 9 1/2 Uhr

Hauptversammlung.

Vorlage: Berathung einer Herbstparthie. Feststellung

der Wintervergütungen.

Pünktliches und zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Der Vorstand.

Ländl. Bezirks-Schuhmacher-Innung
zu Piskowitz b. Taubenheim.

Michaelis-Quartal

Montag, den 5. Okt.,

Nachm. 1/2 Uhr im Gasthause zu Piskowitz.

Tagesordnung:

1. Bericht über den Verbandstag, welcher am 26.

27. Juli in Miesitz getagt.

2. Innungs-Angelegenheiten.

Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder bittet

C. Gühne, Obermeister.

Gasthof Helbigsdorf.

Sonntag, den 4. Oktober

Guter Montag

mit Ballmusik,

wozu freundlichst einladet **R. Lohse.**

Gasthof Limbaeh.

Sonntag, den 4. Oktober

Guter Montag.

wozu hierdurch ganz ergebenst einladet **L. Thiele.**

Restaurant Forsthaus

empfehlst feine

gutgepflegten

Biere

sowie

billigen, kräftigen

Mittagstisch.

Um gütigen Besuch bittet hochachtungsvoll

Arthur Gast.

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer guten Gattin,

Mutter, Groß- und Schwiegermutter

Frau Friederike Wehner

sagen wir allen lieben Verwandten, Nachbarn,

Freunden u. Bekannten für den zahlreichen Blumen-

schmuck und ehrendes Grabgeleit, den lieben Stamen-

raden des Militärvereins für freiwilliges Tragen,

sowie Herrn Pastor Ficker für die trostreichen

Worte unsern herzlichsten Dank.

Wilsdruff, den 25. September 1896.

Die trauernde Familie C. G. Wehner.

Hierzu eine Beilage.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 115.

Dienstag, den 29. September 1896.

Einladung zur Bestellung

auf das am 1. Oktober beginnende 4. Vierteljahr des im 54. Jahrgang erscheinende

Wochenblatt für Wilsdruff

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft Weissen, für das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Königl. Forstrentamt zu Tharandt. Weitverbreitetes Organ im Amtsgerichtsbezirk Wilsdruff.

Das Wochenblatt für Wilsdruff

erscheint wöchentlich dreimal mit der

illustrirten Sonntagsbeilage

und der alle 14 Tage erscheinenden vierseitigen landwirthschaftlichen Beilage, welche in landwirthschaftlichen Kreisen gute Aufnahme gefunden hat.

Das Bestreben der unterzeichneten Geschäftsstelle wird auch ferner darauf gerichtet sein, den geehrten Lesern durch unparteiische politische, sowie volkswirthschaftliche Artikel, aus der Tagesgeschichte und den vaterländischen Ereignissen stets das Neueste zu bringen; gute und sittlich reine Romane und Novellen sollen namentlich den geehrten Lesern reichlichen Stoff zur Unterhaltung bieten; wir richten deshalb an die zahlreichen Leser unseres Blattes die höfliche Bitte, denselben auch ferner ihr freundliches Interesse zu bewahren und denselben durch Empfehlung neue Freunde zuzuführen.

Der Preis stellt sich für ein Vierteljahr durch die Post bezogen frei in's Haus auf 1 M. 55 Pfg., für die Stadt Wilsdruff durch unsere Expedition bezogen 1 M. 30 Pfg. Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Briefträger, sowie unsere Geschäftsstellen entgegen.

Hochachtungsvoll

Geschäftsstelle des Amts- und Wochenblattes für Wilsdruff etc.

Im Walde.

(Nachdruck verboten.)

Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut so hoch da droben!

Von drüben her winkt uns der Wald. Unter leichtem, uns fast unsichtbarem Hauch beugen sich seine Wipfel zu uns herüber, als riefen sie uns zu: „Komme zu mir, in meinem Schooße findest du Schutz und erfrischende Kühle.“

Laßt uns der Einladung folgen! Ueber alle Begriffe großartig sind die Wälder der Tropen, aber herrlich schön sind auch die unserer Zonen. Blickt mit offenem, vorurtheilsfreiem Auge hinein, und überall findet ihr neue Reize und neue Wunder.

Wie die Vorposten einer Armee finden wir auf unserem Wege zuerst einzelne Bäume, ihnen folgen Gruppen derselben, die uns endlich der geschlossene Wald umfängt.

Aber doch werden oft genug die uns gemachten Verletzungen von Schatten und Kühle nur theilweise erfüllt. Diese Nadelwälder können uns nur wenig Schatten geben, da der dicke Teppich von gefallenen Nadeln, auf dem wir fast unmerklich dahinschreiten, die Hitze aufsaugt und dieselbe auf uns zurückstrahlt. Wir werden aber dafür durch den herrlichen, aromatischen, Lieb und Seele erfrischenden Geruch entschädigt, mit dem diese Bäume die Luft erfüllen.

Je weiter wir gegen Norden kommen, um so mehr vermindert der Laubwald, und die Nadelhölzer treten an seine Stelle. Nur ein Baum bleibt dem Menschen bis in die orteiliche Zone hinein getreu, und das ist die Birke. Wo fast alles vegetabilische Leben aufhört, da ist sie immer noch, wenn auch verküppelt und von geringer Höhe. Weit mehr als die meisten anderen Bäume hat sie einen schweren Kampf um ihr Dasein zu bestehen.

Trey mangelndem Schatten und Kühle sind unsere Nadelwälder eine Perle und ein unermesslicher Schatz für unsere nördlichen Länder. Ein jeder Theil dieser Bäume von der Wurzel bis zum Gipfel und selbst ihre Herzblut in Gestalt von Harz, Terpentin u. s. w. ist dem Menschen überaus dienlich.

Was die Schönheit des Nadelwaldes anbetrifft, so hat auch er seine eigenen Reize und vor Allem etwas so Majestätisches, was kaum vom Laubwald übertroffen werden kann. Geht hinein in unsere Gebirgswälder und blickt hinauf an den himmelanwachsenden Nadeln, so hoch, daß das menschliche Auge kaum den Gipfel sehen kann. „Schlank wie eine Lanze,“ ist eine Redensart, die nicht schöner und wahrer hätte erdacht werden können. Winter treu bleibt? Wenn Schnee und Eis den Boden wie mit einem Leichentuche bedecken, dann bilden die dunkelgrünen Nadeln einen erwünschten Ruhepunkt für das geblendete Auge. Eine schlimme Eigenschaft haben aber alle Nadelbäume, die sie sind wenig gasförmig. Sie erlauben in ihrem Bereich kein Unterholz, und selbst nur wenige Blumen scheinen sich in ihrer

Nähe wohl zu fühlen. Mit Ausnahme einiger dürrtigen Flechten und Moose heben sie keine anderen vegetabilischen Gassen, und selbst Scharogergewächse bleiben ihnen fern. Und wie mit vegetabilischen, so ist es auch mit animalischen Gassen. Nur wenige Vögel nisten auf ihnen, Krähen, Eßern und andere der Rabenfamilie angehörige Arten, die in der Wahl ihrer Wohnstätten zumißt nur auf möglichst große Unnahbarkeit von Seiten ihrer Feinde bedacht sind. Von unseren heimischen Vögeln ist es der Kreuzschnabel, der stets auf Nadelbäumen nistet und einzig und allein in solchen Wäldern vorkommt. Er ist zugleich auch der einzige der Vögel, der mitten im Winter brütet.

Wenn im Spätherbst in den Laubwäldern die Rüsse zu Ende gehen, dann wandert das Eichhörnchen aus diesen nach den Nadelwäldern, um mit scharfem Zahn aus den Zapfen die Samenkömer herauszuschälen. Oft genug belundet sich die Anwesenheit des komischen Gesellen durch den Fall der von ihm losgerissenen Schuppen, die, da sie zumißt eine geflügelte Form haben, längere Zeit in der Luft schweben bleiben, ehe sie auf den Boden sinken. Nicht angekniet an einen Ast sitzt er bei unserem Herannahen, aber seine große Neugierde läßt ihm nicht lange Ruhe, und blitzschnell läuft er bis ungefähr zur halben Höhe des Stammes hinunter, um mit seinen glänzenden, schwarzen Augen die Herankommenden näher in Augenschein zu nehmen. Ein Schritt näher unsererseits, und ebenso schnell ist er wieder den Stamm hinauf und springt mit solcher Leichtigkeit von Baum zu Baum, daß sich selbst die Spitzen der Äste kaum unter seiner Last beugen.

Während alle Nadelbäume trotz ihrer Schönheit etwas Einförmiges, das Auge Ermüdendes haben, zeigt uns der Laubwald eine Fülle der Abwechslung. Wohin wir immer blicken, hinauf zu den grünen Wipfeln dieser mächtigen Säulen, auf denen das Firmament zu ruhen scheint, vor uns zu dem Unterholz, ober hinab auf den mit einem Teppich von zartem Gras und den lieblichen Kindern Floras geschmückten Erdboden, überall finden wir neue Reize, neue Schönheiten.

Eine Fohrstraße zieht sich am Rande des Waldes entlang, laßt uns ihr folgen. Sie ist auf beiden Seiten mit Ueberrichten besetzt, die mit ihren gefiederten Blättern bei jedem Windhauch ihre wirkliche Heimath zu grünen scheinen, denn auch sie sind Kinder des Waldes. Schön wie dieser Baum ist, wenn auch nicht so himmelstrebend wie seine Brüder im Walde, zeigt er seine größte Pracht doch erst im Spätherbst, wenn er im vollen Schmad seiner brennendrothen Beerentrauben dasteht. Und wech' fröhliches Leben entfaltet sich dann um ihn herum! In großer Zahl kommen die Vögel herbei, und mit lautem Geschrei umkreisen sie ihn, um, wenn auch oft nur nach hartem Streit und Kampf einige der herben, für den Menschen ungenießbaren Beeren zu erbeuten.

Ein dichtes Gestrüpp scheint uns den Eingang in den Wald verwehren zu wollen, aber auch aus diesem heraus erglänzen im Herbst Beeren aller Art, zum Theil glänzend schwarz, in weit größerer Anzahl in feurigerer Farbe.

Die erste Schutzwehr des Waldes, die unsern Eintritt in denselben entgegensteht, sind die in unurchbringliches Gestrüpp zusammengewürfelten langen, mit scharfen Widerhaken dicht besetzten Ranken der Brombeere. Wenn im Lenz die Sonne die Pflanzenwelt zu neuem Leben erweckt, dann bedecken sich die langen Arme des Strauches bald mit seinen zierlichen weißen Blüthen, als wäre des Winters Schnee auf ihnen liegen geblieben. Wenn dann der Herbst herankommt, nimmt die grüne Frucht eine immer mehr zunehmende dunkle Farbe an, bis sie zuletzt in glänzendem Schwarz erglänzt. Den Vögeln wird diese Beere zum Theil durch die Menschen freitig gemacht.

Ein kaum sichtbarer Fußweg erlaubt uns, wenn auch nicht ohne Gefahr für unsere Hände und Kleider die Barriere zu passiren, und wir erreichen die zweite Schutzwehr in Gestalt einer dichten Masse von Sträuchern, verkleidet durch die schlängelähnlichen Ranken zahlreicher Schling- und Kletterpflanzen. Wo immer er an Baum und Strauch eine Stütze finden kann, da klettert der Epheu an ihnen empor mit seinen Saugwurzeln bis tief in ihre Rinne eindringend und sich wie mit eisernen Klammern festhaltend. Selbst im Winter erglänzt derselbe im vollen Schmuck, wenigleich derselbe ein etwas dunkleres Grün angenommen hat; seine unscheinbaren, grünlichen Blüthen und daraus hervorgehenden schwarzen Beeren haben wir in Deutschland verhältnißmäßig wenig Gelegenheit zu beobachten, während diese sich in England und vor allem in Irland jedes Jahr in großer Fülle entwickeln.

Lautlos zusammengedrückt laufen die langen Arme der Baumwinde auf lange Strecken über das Gestrüpp hinweg, sich um jeden Zweig herumwindend, und wo immer ein Sonnenstrahl durch das Dickicht dringen kann, da entfaltet sie in voller Pracht ihre herrlichen, blendendweißen, großen Glockenblüthen.

Auf weichem, dickem Moossteppich schreiten wir fast unhörbar hinein in diese herrlichen, durch so riesige Säulen gesügten Hallen. Wie über alles schön ist der deutsche Laubwald! Wie überwältigend durch ihre unermessliche Großartigkeit die Urwälder der Tropen auch sein mögen, an Schönheit stehen ihnen unsere Wälder nicht nach. Die Unermesslichkeit der ersteren wird durch die bescheidene Gediegenheit verbunden mit innerer Kraft der unsrigen bei weitem übertroffen.

Oenan als ein Bewohner unserer Wälder steht die Eiche, ein Baum, den man fast als ausschließliches Eigenthum der Deutschen und der Nationen von teutonischem Blut betrachten könnte. Wohl giebt es in anderen Ländern mannigfache Arten von Eichen, aber keine davon ist so schön wie die unsrige.

Kein Wunder, daß sie schon in den ältesten Zeiten bei den Völkern deutscher Nation hochgeschätzt war und selbst bei ihren religiösen Ceremonien eine große Rolle spielte. Die Eichenbaine waren die Kirchen unserer Vorfahren. Gaffrei, wie der Baum ist, gewährt er willigen Schutz einer Menge von Flechten und Moosen, die oft genug wie der Bart eines Greises von dem knorrigen Stamm und den Ästen herabhängen. Ein Gaff scheint jedoch die Eiche fast gänzlich verlassen zu haben. Die Mistel, ein Scharogergewächs, die heilige Pflanze der alten Druiden, kommt jetzt nur noch selten vor und hat ihren Wohnsitz auf andere Bäume, vorzüglich auf Apfelbäume verlegt.

Wer die Buche in ihrer ganzen Schönheit sehen will, der gehe nur nach Thüringen. Dicht gedrängt bis auf die Spitzen der Berge steht Baum an Baum so dicht, daß ihre Wipfel ein für Regen fast unurchbringliches Dach bilden. Schön wie ihr dunkles Laub im Sommer auch ist, fast noch herrlicher erscheint es im Herbst, wenn es im feurigen Roth erglänzt. Wo allen unsern Waldbäumen jedoch ist die Buche der am wenigsten gasförmig. Kein Moos schmückt die glatte Rinne, und selbst Unterholz will in der Nähe nicht gedeihen.

Wer kann sie alle diese herrlichen Kinder des Waldes aufzählen, die wir, vereinzelt oder in Gruppen zusammenstehend, daselbst antreffen. Schon von ferne her leuchtet uns die weiße Rinne der Birke entgegen; wenn auch nicht so riesig wie Eiche und Buche, giebt uns der Anblick dieses unsrer so treuen, nordischen Freundes ein Bild der ihm innewohnenden Kraft und Festigkeit.

Aber auch zu unsern Füßen entfalten sich mancherlei Reize. Wo immer ein Sonnenstrahl durch Blätter und Äste hindurch den Boden erreichen kann, da schmückt sich dieser mit dem zartesten Grün und den herrlichsten Kindern Floras. Wenn sich kaum die ersten Anzeichen des nahenden Frühlings zeigen, da erhebt an den Ufern des den Wald durchströmenden Baches das Schneeglöckchen sein zierliches Köpfchen. Ihm folgen bald die weißen Glocken der Anemone und viele andere Blumen. Bis spät in den Herbst hinein entfaltet sich Blume auf Blume, und selbst mitten im Winter erglänzt aus Schnee und Eis hervor die so schöne, aber giftige weiße Blüthe der Nieswurz. Oft auf weite Strecken hin ist der Boden dicht mit den zierlichen, myrtenähnlichen Pflanzen der Heidelbeere und denen ihrer nahen Verwandten, der Preiselbeere, bedeckt. Wer könnte sie alle aufzählen diese herrlichen Kinder Floras, die im Walde ihre Heimath haben.

Oft genug treffen wir in Lichtungen kreisrunde Plätze, deren Rand sich durch Gras von ungleich größerer Uppigkeit und glänzendem Grün auszeichnet. Wenn Du ein Sonntagskind bist, und Dich bei Mondenschein behutsam diesen magischen Kreisen nähert, dann hast Du wohl das Glück, das fröhliche Spiel der Eichen belauschen zu können, denn gerade dort sind ihre Tanzplätze.

Der Haide-Baron.

Roman von Emilie Heinrichs.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Die geschilderte blutige Schreckens-Szene in dem engen Waldwege hatte nur wenige Minuten in Anspruch genommen, da alles sich blitzschnell entwickelte.

„Aha, da haben wir ja eine rührende Szene,“ höhnlachte der Verbrecher, „Paul ten Jecten, alias Northof sticht für seinen Schwiegervater, der doch jedenfalls wohl dieser alte Narr ist, welcher mit ihm jetzt zur Hölle geht.“

Er konnte seine Lasterung nicht vollenden, weil er mit einem aufgelanden Laut in die Knie sank. Birken hielt ihm die Kehle umspannt, während der Berliner Detektiv ihm kaltblütig das Messer zu entwinden suchte, was ihm indeß erst mit Diffelds Hülfe gelang.

„Sachte, alter Sohn,“ sagte Hermann, ihm Handschellen anlegend, „es wäre schade, wenn Du Dich irgendwo verletzest. Söhnen Sie ihm jetzt nur ein wenig Luft, Herr College, er ist schon ganz blau im Gesicht, auch haben Sie ihm die schöne Perrücke verschoben.“

Der Haide-Baron athmete erst einige Male tief auf, sah seinen Freund Hermann dann höhnlisch an und sagte: „Sacht, habe ich Dich dafür so gaffrei gefüttert? — Dummkopf, der ich war, einem Menschen von der Polizei zu vertrauen, aber Pech hast Du doch, daß ich Die die beiden einzigen Zeugen weggepupst habe. Wo hast Du jetzt Beweise?“

„Wir haben ja noch mehr auf der Kreibe, lieber Sohn!“ erwiderte Hermann, ihn mit Birken's Hülfe auf die Füße stellend, „nun kommst Du heute doch noch nach.“

Der Mörder warf einen tödtlichen Blick auf sein Opfer, das in der zunehmenden Dämmerung nur in Umrisen zu erkennen war und ließ sich dann zähneknirschend von den beiden Detektiven fortführen, während Gerhard rasch nach dem Hause zurückgekehrt war, um ein Pferd satteln zu lassen und den Knecht nach einem einige Stunden entfernten wohnenden Arzte zu senden.

Dann kehrte er in den Wald zurück, vermiert und entsezt, voll Graus und Schrecken, das Herz zentnerschwer bei dem Gedanken an den Erstochenen, den jener Verbrecher als seinen Vater bezeichnet hatte.

O, wenn er nur noch lebte, um diese Behauptung widerlegen oder bestätigen zu können. Er hatte sich für den Großvater gepfert, würde ein Fremder das gethan haben? — Gewiß nicht! —

Als er an den Schauplatz der grausigen Szene zurück-

lehrete, hatte Ostfeld bereits einige Arbeiter aus dem Hammer geholt, um den Unglücklichen dorthin zu tragen. In einem hier befindlichen Zimmer bettete man ihn auf das Sopha nieder, worauf man ihn der Oberkleider entledigte, um seine Wunden zu untersuchen und das fließende Blut zu stillen, eine Samariter-Arbeit, der sich Ostfeld und Ilse unterzogen. Der wuchtige Stoß des Mörders schien das Herz getroffen zu haben, ärztliche Hülfe hier jedenfalls zu spät zu kommen.

Der alte Wiedekind stand mit leichenblassem Gesicht daneben, den starren Blick fest auf das Todtenantlitz gerichtet. Keine Muskel zuckte in den eisernen Zügen, nichts verrieth die furchtbare Aufregung seines Innern.

Plötzlich fuhr Ostfeld erschrocken zusammen. „Großer Gott,“ rief er, „die unglückliche Frau, welche der Bösewicht in dem Gange erschossen — wir haben sie ganz vergessen. Seht, Kinder, Gerhard und Du, Ilse, nehmt Arbeiter mit, vielleicht ist sie noch zu retten.“

„Nehmt auch mich mit,“ rief Meta, „ich sterbe hier vor Angst und Furcht.“

„Und warst doch eine kleine Heldin, als es galt, mir das Leben zu retten,“ sprach Ilse, sie gerührt in die Arme schließend. „Ja, staunt nur,“ setzte sie fast triumphierend hinzu, „Meta gab mit tapferer, furchtloser Hand der Kugel des Mörders, welche mir galt, eine andere Richtung. Bedankt Euch bei Ihm, wenn mein Leben Werth für Euch hat.“

„Das kann später geschehen,“ brängte Ostfeld ungebildig, „jetzt gilt es einer andern Pflicht.“

So eilten sie fort, nahmen zwei Arbeiter mit und betraten den jetzt so unheimlich gewordenen Gang, wo sie die Amerikanerin leblos am Boden liegend fanden.

„Die ist mausetot,“ sprach der eine Arbeiter, welcher sich auf dergleichen zu verstehen schien. „Kein Doktor wird sie wieder lebendig machen können.“

Ja, die arme Mrs. Vandry war gut getroffen worden, wie der Arzt konstatierte, diesmal konnte keine mitleidige Hand sie zum Leben wieder erwecken. Vielleicht war es ein Glück, daß Gott sie in seiner Barmherzigkeit zu sich genommen, nachdem sie ihre Mission, den Mörder zu überführen, vollbracht hatte.

Dem unglücklichen ten Feern gab der ewige Richter, welcher die Thaten der Menschen in seiner Weisheit und Güte anders richtet, als die irdenden Menschenkinder hinieden, noch eine kurze Frist, um seiner Neue Ausdruck zu geben und der Gnade des Allbarmherzigen würdiger zu werden. — Er lebte noch so lange, um die Verzeihung des durch ihn so schwer gekränkten Greises zu erhalten, und starb, von dem Pfarrer mit den Tröstungen der Religion versehen, in den Armen des Sohnes, der ihm durch liebevollen Zuspruch das schwere Sterben erleichterte, und den er durch die feierliche Versicherung beruhigte, daß die Namen Northof und ten Feern ihm rechtmäßig gebühren, da sein Vater beide Namen vereint geführt habe in Folge eines alten Familienrechts, seine Kinder aber nur auf den Namen Northof habe laufen lassen.

Bei einer Hausdurchsuchung, welche das Gericht in dem Wittkop-Hofe vornehmen ließ, wurde unter andern Papieren ein Paß gefunden, dessen Fälschung von Sachverständigen nachgewiesen werden konnte, doch schleppte sich die Untersuchung trotz der amerikanischen Bestätigung der Zeugenbehauptungen noch immer hinaus, weil der Angeklagte zu keinem Geständniß zu bringen war und alles bis auf die letzten Ereignisse auf den toblen ten Feern wälzte, der eine Wahnsinnige gegen ihn in die Schranken geführt habe.

Daß die Vertreibung aus diesem Umstand Kapital zu schlagen verstand, war selbstverständlich, wie auch die öffentliche Meinung sich halb und halb auf die Seite des listigen Verbrechens stellte.

22. Kapitel.

Meta's Bescheerung.

Die letzten furchtbaren Ereignisse waren an dem alten Wiedekind nicht spurlos vorübergegangen. Als er den beiden so mörderisch hingeworfenen Todten das letzte Geleite zu ihrer gemeinsamen Ruhestätte gegeben, da mußte er sich aufs Krankenlager legen in der Voraussicht, daß das so wunderbar gerettete Leben ihm nun doch bald wieder genommen werde.

Unter Ilse's und Meta's liebevoller Pflege rang sich jedoch die gewaltige Natur des Greises noch einmal durch, nachdem er empfunden, wie elend und verlassen er einst in seinem Groll und Menschenhaß gewesen, wie reichbeglückt ihn die selbstlose Liebe gemacht und wie der Allgütige ihn gesegnet ohne sein Verdienst. — Was er demütig anerkannte.

Er freute sich jetzt des aufs Neue geschenkten Lebens, und machte bereits Pläne für die Zukunft, worin ein beglücktes Heim für seine Kinder und die Niedererziehung der Pallasfabenburger die Hauptrolle spielten.

In den Tagen, wo seine Krankheit, welche einen sehr bedrohlichen Charakter angenommen, die Existenz überstanden hatte und eine entschiedene Wendung zur Besserung eingetreten war, grübelte der Alte fortwährend über einen Punkt nach, bei welchem ihm das Gedächtniß fortwährend im Stiche ließ.

„Höre, liebe Ilse,“ sagte er eines Tags, als sie allein an seinem Bette saß, „wo ist unsere Meta? — Sehnt sie sich vielleicht nach Hause?“

„Sie ist augenblicklich im Pfarrhause, um der alten Busch, welche an Zahnschmerzen leidet, in der Wirtschaft beizusetzen, daß sie sich nach dem Wiedekindhose sehnt, ist nicht wahrscheinlich.“

„Sie sieht blässer aus als sonst —“

„Die Kleine hat sich bei den Nachtwachen übernommen.“

„Ich habe sie seufzen hören,“ fuhr der Kranke hartnäckig fort, „das ist unnatürlich bei einem so jungen Mädchen.“

Ilse schwieg, sie kannte den Alten ganz genau und ließ ihn Alles selber durcharbeiten.

„Ich dachte mir, sie könnte wohl vergnügt sein, daß wir sie vor dem schrecklichen Freier bewahrt haben,“ knurrte er weiter. „Steckt vielleicht ein Anderer dahinter? — So antworte mir doch, Ilse!“

„Es könnte möglich sein, Großvater,“ erwiderte sie, „ich habe noch nicht darüber nachgedacht.“

„Um, das klingt recht unchristlich, — mein Kind! — Ich denke so viel darüber nach, was es mit dem Schuß an jenem schrecklichen Abend eigentlich auf sich hatte,“ setzte er nach einer Weile hinzu, „ich höre den Knall so deutlich wie damals, aber das andere verschwimmt mir wieder, wurde Jemand davon getroffen?“

„Nein, der Schuß ging in die Luft, Großvater!“

„Um, ich weiß bestimmt, daß Du Dich, als der Bösewicht daher kam, an meine Brust warfst, um mich vor ihm zu schützen. Was kam dann?“

„Unsere tapfere Meta gab der Waffe durch einen Stoß eine andere Richtung.“

„Ach, das war's, die Kleine rettete Dich dadurch vor seiner Kugel,“ sprach der Kranke bewegt, „woher hat sie den Muth dazu genommen?“

„Aus ihrer Liebe zu uns, Großvater! — Auch ist sie eine Zeitlang in einem Forsthause gewesen, wo sie die glücklichste Zeit verlebt hat, wie sie mir sagte. Ach, könnte ich doch etwas zu ihrem Glück beitragen, um ihr meine Dankbarkeit zu beweisen.“

„Um, als ob ich ihr nicht dankbar wäre,“ knurrte der Alte, „gewiß hat sie dort einen Liebsten.“

„Als ob ihr das etwas hülfte, Großvater, — ihr harter, geiziger Vater wird bald wieder mit einem neuen Freier ankommen. Aber sie nimmt ihn nicht, lieber nimmt sie den Schleier.“

„Ihr Vater hat das letzte Wort nicht dabei zu sprechen, ich will's ihm zeigen, die Kleine soll glücklich werden, das verspreche ich Dir, Ilse!“

„O, Du lieber Großvater,“ rief sie, ihn herzlich küßend, „dieses Wort vergelte Dir Gott.“

„Warum nicht gar, der Herrgott hat schon genug für mich gethan. Laß mich jetzt die volle Wahrheit hören, Ilse!“

„Wird's Dich nicht zu sehr aufregen, Großvater?“ fragte sie besorgt.

„Unfönn, die Kleine wird doch kein Verbrechen begangen haben?“

„Gewiß nicht, wenn Du die Liebe zu einem jungen hübschen Jägermann nicht dazu rechnen solltest,“ erwiderte Ilse langsam.

Der Alte sah sie starr an, er preßte die Lippen fest zusammen, als ob er eine Antwort unterdrücken wollte und schwieg eine Weile.

„Ich hab's mir gedacht,“ sprach er endlich. — „Aber — was soll dereinst aus dem Wiedekindhof werden? — Sollen Fremde darin hausen? Es geht nicht, Ilse, es geht wirklich nicht.“

„Großvater!“ rief sie vorwurfsvoll.

„Ich weiß wohl, daß ich Dir mein Wort gegeben habe, und will es auch halten. Der Jäger muß ein Bauer werden.“

„Ach, geh doch, wie wäre das möglich, Großvater? — So etwas würde Meta auch nicht von dem Manne verlangen, den sie liebt. Und dann bedenke, wie lange sie warten müßten, bis ihr Vater, der im kräftigsten Alter steht, den Hof abgeben würde.“

„Dann wollen wir kein Wort mehr darüber verlieren Kind!“ sprach der Kranke abweisend, „der Kopf schmerzt mich und im Grunde ist die Kleine auch noch viel zu jung zum Heirathen.“

Das Thema war hiermit geschlossen, doch war Ilse nichts weniger als hoffnungslos, weil der alte Wiedekind ein gegebenes Wort niemals brach.

Der heilige Abend war gekommen. — Er sollte in der Pallasfabenburg, wie der Greis jetzt selber sein Haus spottend nannte, gefeiert werden.

Zum ersten Male seit Gerhards Kindheit duftete dem Alten wieder der Christbaum, und zum ersten Male überhaupt in seinem Leben überwachte und ordnete er von seinem Lehnstuhl aus den Aufputz desselben und sorgte dafür, daß recht viele Lichter ihn schmückten. Auf einen Stock gestützt, hantierte er sogar selber heimlich umher, von Ostfeld, der sein Vertrauter war, unterstützt.

Man hatte den Großvater noch nie so lustig gesehen wie an diesem Abend.

Jetzt war der kleine Kreis seiner Lieben, in welchem auch der Pfarrer nicht fehlen durfte, um ihn versammelt. Als der geistliche Herr ein Gebet gesprochen, der Lichterglanz des Christbaumes in alle Herzen drang, und der Großvater seine Gäste zu dem reichen Gabentisch geführt hatte, da stand Meta allein inmitten der Freude und der vielfachen Ueberraschungen bestürzt und traurig vor ihrem Geschenk, das nur aus einem Brief, dessen Adresse die etwas grobe ungelente Handschrift ihres Vaters trug, zu bestehen schien, da sich kein anderer Gegenstand zeigte.

Das Herz des jungen Mädchens krampte sich bei dieser Entdeckung zusammen und sie mußte heftig schluden, um die aufsteigenden Thränen hinabzubringen. Hatte denn Niemand, selbst Ilse nicht, von deren Vereinerung sie so selbstst überzeugt gewesen, es der Nähe werth gefunden, sie durch irgend eine Gabe zu erfreuen, was doch sie nicht versäumt hatte, den Fremden gegenüber.

„Meta,“ rief der Großvater, der sie eine kleine Weile mit stiller Gemüthung beobachtet hatte, „willst Du Deinen Brief nicht lesen? Vielleicht steckt ein neuer Freier darin.“

Sie wollte lächeln, vermochte es aber nicht, sondern starrte noch immer die Adresse des Briefes und schüttelte stumm den Kopf.

„Komm, Kleine, gib mir Deinen Arm,“ fuhr er fort, sich mühsam an seinem Stock erhebend, „ich habe noch etwas Schönes für Dich, meinst wohl, der Ohm Geert hätte Dich ganz vergessen. Na, diese Ueberraschung will ich nun mal für mich allein haben, es ist nämlich etwas Appartees für Deine Aussteuer.“

„Wie kannst Du heute so herzlos mit mir sein?“ grüßte Meta, „ich verlange gar keine Aussteuer von Dir.“

„Na, na, vorwärts, Tropfopf! Bitte, Hochwürden, geben Sie mir Ihren Arm, auf diese Kleine ist kein Verlaß. Also, nach meiner Schreibstube, will mein Geschenk noch heute zurückschicken, wenn's Dir nicht gefällt.“

Der Pfarrer reichte ihm lächelnd den Arm, während Meta beschämt ihn an der anderen Seite stützte.

„Wenn ich ahnen könnte, was der Großvater dort für Geheimnisse für Meta hat,“ meinte Gerhard kopfschüttelnd. „Papa Ostfeld steckt natürlich mit ihm unter einer Decke.“

„Ich weiß es auch nicht,“ erwiderte Ilse, den Vater, der lächelnd umhersah, forschend anblickend. „Hab' aber doch eine Ahnung davon.“

„Werdet es in wenigen Minuten erfahren, Kinder!“ sprach Ostfeld lachend, „eine Bescheerung eigener Art ist es, wie sie Gerhard dem Großvater auch dort bereitet hat.“

Plötzlich hörten sie einen Ausschrei, der wie ein Jubel klang.

„Ich denke wir können uns die geheimnißvolle Bescheerung nun auch ansehen,“ sagte Ostfeld, das Zimmer verlassend, Arm in Arm folgten ihm Gerhard und Ilse.

Als der alte Wiedekind mit dem Pfarrer und Meta seine Stube betrat, blieb er starr und stumm vor Ueberraschung auf der Schwelle stehen. Was er heimlich für Meta geplant, die große Weihnachtsfreude, sie war ihm plötzlich selber zu Theil

geworden, denn vor ihm erhob sich, die halbe Wandlänge einnehmend, im strahlenden Lichterglanz das Wiedekindbild.

Mit gefalteten Händen, die Augen unverwandt darauf gerichtet stand der Alte, bis sein Blick durch Thränen verunkelt wurde.

„Es ist zu schön, zu herrlich,“ murmelte er, sich langsam über die Augen fahrend, „wie soll ich's dem Jungen danken!“

„Ja,“ bekräftigte es Meta, „aber darin habe ich doch kein Theil, Ohm Geert!“

„Richtig, Kleine, ich wollte überraschen und bin's nun selber worden. — Darüber scheint der Plan verändert zu sein, na, Mädchen, sprich — hast Du Furcht vor Flinten?“

„Nein, weshalb? — Ich kann selber schießen.“

„Daß Dich, Du Wetterhexe,“ rief der Alte lustig lachend, „ich will Dir deshalb auch eine Jagdflinte beschaffen. Hinter dem Bilbe wird sie vielleicht stecken, dort steht wohl auch Dein Gabentisch. Na, so suche doch, Kleine!“

Meta warf einen ängstlich forschenden Blick auf den Pfarrer, der ihr lächelnd zunickte, denn allein mit dem Großvater hätte sie jetzt Furcht gehabt, daß es nicht richtig mit ihm sei.

Jägernd schritt sie vorwärts, um einen Blick hinter das Bild zu werfen, als sie einen lauten Schrei der Ueberraschung und des Jubels ausstieß, denn dort stand ihr Jäger neben einem Tische, auf welchem außer andern Gaben sich auch eine prächtige Jagdflinte befand.

Er zog die maßlos Ueberraschte an sein Herz und eine Weile blieb es dann still hinter dem Bilbe, bis die Thüre leise geöffnet wurde und Ostfeld mit dem andern Brautpaare eintrat.

„Junge soll ich dies Bild behalten?“ fragte der Großvater, Gerhard an seine Brust ziehend.

„Wenn Du es von mir annehmen willst, mein theurer Großvater, ich wüßte keine würdigere Verwendung dafür.“

„Ihr verdammt mich, Kinder,“ sagte der Alte mit zitternder Stimme, „das Bild soll mir nicht bloß eine Ehre und Freude, sondern auch feste Mahnung sein, wie schwer ich mich einst an Dir veründigt habe und wie viel Dank ich meinem Freunde Ostfeld schuldig bin. Ist's nicht so, Großvater?“

„Ja, alter Freund,“ erwiderte der Pfarrer ernst, „so ist es, und ich freue mich, daß Sie selbst es gefunden haben.“

„Wo ist denn unsere Meta geblieben?“ fragte Ilse, forschend umherblickend.

„Ja, laß Dich mal sehen, Kleine,“ rief Wiedekind, die Nahrung von sich abschüttelnd, „will doch wissen, ob Du meine Bescheerung verschmäht!“

Erglühend vor Glück und Beschämung wurde Meta jetzt sichtbar. Sie flog dem alten Manne an den Hals, um ihm Dankesworte ins Ohr zu flüstern und küßte dann Ilse, deren Beschenke auf einem andern Tische, neben reichen Gaben von Ostfeld und Gerhard Platz gefanden hatten in stürmischer Freude.

Der junge Vater aber zog lachend den Jäger herover, und angesichts des Wiedekind-Bildes verlobte der Alte zum ersten Male eine Erbtöchter des Wiedekindhofes, die Letzte des Geschlechts mit einem Jägermann, wonach der Pfarrer dieser seltsamen Verlobung seinen Segen erteilte.

„Willst Du jetzt nicht den Brief Deines Vaters lesen, kleine Braut?“ fragte der Greis.

Meta, welche den Brief in die Tasche geschoben, zog ihn beschämt herover, um ihn zu öffnen und zu lesen. Er enthält die väterliche Einwilligung zu ihrer Heirath mit dem Jäger Joseph Hellmann unter der ausdrücklichen Bedingung, daß der erste Sohn Landmann und Erbe des Wiedekindhofes werden müsse.

„Die Bedingungen habe ich ihm vorgeschrieben,“ sagt der Alte feierlich. „Jetzt aber, Kinder, denke ich die Verlobung durch ein Glas Wein zu besiegeln.“

Er nahm Ilse's Arm und fragte, schlau lächelnd: „Was habe ich mein Wort gehalten, kluge Ilse? — Haben wir etwas von der Verheirathung gemerkt?“

„Nichts habe ich gemerkt, als daß der alte Wiedekind mit Papa Ostfeld zwei arge Diplomaten sind, und daß ich noch niemals einen schöneren Christabend erlebt habe, als den heutigen.“

Sie traten in's Wohnzimmer zurück, wo soeben das erste Licht am Christbaume erlosch.

„Das werde ich sein,“ sprach der Greis, sinnend die ersterbenden Fackeln betrachtend, „möge der liebe Gott mir noch einige Jahre schenken, um wieder gut zu machen, was ich Unheil gebracht und gethan. Und wenn ich an den Wiedekind denke, der nun sein Todesurtheil empfangen hat und seine Strafe entgegensteht, so möchte ich fast wünschen, daß eine Krankheit ihn hinwegjagte, weil zuviel Blut schon geflossen ist und Gott der Herr selber spricht: „Die Rache ist mein, ich will vergelten!“ — Ja, ja, schaut mich nur vernünftig an, aber wenn er mir auch viel Leid zugefügt hat, so bin ich ihm im Stillen doch dankbar, weil durch seine blutige Schuld ein Mann, den ich auf Erden am meisten gehaßt, für mich sein Leben gelassen hat und mit meiner Verzeihung ruhig gestorben ist.“

„Nicht jener Missethäter, sondern Gott bediente sich des Unglücklichen als Werkzeug,“ sprach der Pfarrer, „um ihn, der den Weg der Reue bereits betreten, durch eine ausfönnende That höchster Selbstverleugnung zu entführen. Doch was dem Mörder anbetriefft, so höre ich heute, die königliche Bestätigung des Todesurtheils solle ihn so schwer getroffen haben, daß er plötzlich erkrankt und schon in der vorigen Nacht verstorben sei. Weil er seine Verbrechen in Amerika und den Meeres-Ähren Enkel hartnäckig geleugnet, wird er fest auf seine Unschuldnädigung zu einigen Jahren Gefängniß gehofft haben, zumal seine Vertbeidiger, er hatte bekanntlich deren zwei — die beiden letzten Opfer als einfache Nothwehr bezeichnet und deshalb auf völlige Freisprechung angetragen hatten. Man sagt, daß bei der Verklündigung der königlichen Bestätigung ein Schlagfluß getroffen haben soll.“

Der alte Wiedekind neigte, als der Pfarrer schwieg, das weiße Haupt und sprach leise: „Die Rache ist mein, ich will vergelten.“

„Am Christbaum waren die Lichter erloschen, aber in dem Herzen derer, die ihn umfanden, leuchtete ihr Glanz fort in der ewigen Liebe, welche vom Himmel kommt.“

— Ende. —